

Armin D. Baum

Das Schriftverständnis Jesu: Ein exegetisches Mosaik

1. Warum ist das Schriftverständnis Jesu wichtig?

1. Das Schriftverständnis Jesu ist für unseren Umgang mit der Bibel aus zwei Gründen von Bedeutung. Zunächst: *Kein Christ sollte ein Schriftverständnis vertreten, das vom Schriftverständnis Jesu abweicht* (These 1). Das Schriftverständnis Jesu ist für jeden maßgebend, der Jesus mit dem Glaubensbekenntnis für den Sohn Gottes hält, dessen Wort absolut verbindlich ist¹. Nur wer die Gottessohnschaft Jesu bestreitet und ihm daher Irrtümer – oder sogar Lügen – zutraut, wird seinen Aussagen zur Qualität der heiligen Schriften zu widersprechen wagen. Wer aber soweit geht, hat den christlichen Glauben in seinem Kern aufgegeben.

2. Zweitens: *Die historische Frage nach dem Schriftverständnis Jesu ermöglicht es, in der Begründung der Schriftautorität einen logischen Zirkel zu vermeiden* (These 2). Der logische Zirkel besteht in dem Argument: Ich glaube an die Autorität der Bibel, weil die Bibel eine solche Autorität beansprucht, und dieser Anspruch hat Autorität, weil er in der Bibel steht. Mit diesem Begründungsmodell setzt man schon voraus, was man beweisen will. Wer diese Position vertritt, geht im Grunde davon aus, dass sich die Autorität der Bibel nicht historisch begründen lässt, sondern auf einer anderen, nicht-rationalen Grundlage ruht². Ich

1 So beispielsweise H. Stadelmann, *Grundlinien eines bibeltreuen Schriftverständnisses*, Wuppertal: R. Brockhaus, ³1996, S. 23-25: „Die Stellung Jesu zum Alten Testament“; G. Maier, *Biblische Hermeneutik*, TVGMS 355, Wuppertal: R. Brockhaus, 1990, S. 148-150; Th. Schirrmacher, *Irrtumslosigkeit der Schrift oder Hermeneutik der Demut? Ein Gespräch unter solchen, die mit Ernst Bibeltreue sein wollen*, Nürnberg: VTR, 2001, S. 46-49, und besonders ausführlich J. Wenham, *Christ and the Bible* (1972), *The Christian View of the Bible* 1, Guildford: Eagle, ³1993, S. 16-49: „Jesus' View of the Old Testament“ = *Jesus und die Bibel: Autorität, Kanon und Text des Alten und Neuen Testaments*, Neuhausen-Stuttgart: Hänssler, 1999, S. 25-62: „Jesu Sicht vom Alten Testament“. In den 19 Artikeln der Chicago-Erklärung kommt dieser Aspekt meines Erachtens zu kurz.

2 Diesen Standpunkt vertritt H. Hempelmann, *Nicht auf der Schrift, sondern unter ihr: Grundsätze und Grundzüge einer Hermeneutik der Demut*, *Theologische Zeitfragen*, TELOS 1385, Lahr: VLM, 2000, S. 78: „Wer die Autorität der Bibel unter Rückgriff auf biblische Aussagen zu belegen sucht, argumentiert logisch gesehen zirkulär. Dass wir es trotzdem tun (und in Liebenzell auch so lehren) hat dennoch guten Grund“.

bevorzuge den von John Wenham vorgetragenen Argumentationsgang: Das Schriftverständnis Jesu lässt sich historisch rekonstruieren, ohne bereits die Inspiration der neutestamentlichen Schriften vorauszusetzen³. Diese Rekonstruktion ergibt, dass Jesus die Schriften des alten Bundes als inspiriert und autoritativ angesehen hat. Wer Jesu Schriftverständnis übernimmt, wird ebenfalls von der Inspiration und Autorität der Schriften des alten (und neuen) Bundes ausgehen. Aufgrund dieses methodischen Ansatzes setze ich im folgenden Argumentationsgang nicht voraus, dass die Evangelien – oder andere Bücher der Bibel – inspiriert sind.

Im Anschluss an einige Vorüberlegungen zur Quellenlage (2.) und zum Schriftenkanon Jesu (3.) konzentriere ich mich auf die Frage, welche Elemente seiner heiligen Schriften Jesus als Wort Gottes angesehen hat (4.). Den Abschluss dieser Überlegungen bildet ein Blick auf die Akkommodationstheorie (5.).

2. Ist das Schriftverständnis Jesu historisch zugänglich?

1. Für eine Rekonstruktion des Schriftverständnisses Jesu stehen uns vier historische Quellen zur Verfügung, die drei synoptischen Evangelien und das Johannesevangelium. *Das Schriftverständnis Jesu müsste nur dann als unzugänglich betrachtet werden, wenn die Jesusworte der kanonischen Evangelien weitgehend unauthentisch wären* (These 3). Eine Aussage über das Schriftverständnis Jesu ist nur für den unmöglich, der in extremem historischem Skeptizismus mit dem amerikanischen Jesus-Seminar oder deutschen Theologen wie Gerd Lüdemann so gut wie alle Jesusworte der kanonischen Evangelien für Gemeindebildung hält⁴. Diese Einschätzung wird aber allenfalls den apokryphen Evangelien gerecht. Wer den neutestamentlichen Evangelien auch nur einen allgemeinen historischen Wert zuerkennt, findet in ihnen genug Material für die Rekonstruktion des Schriftverständnisses Jesu. Allein in den synoptischen Evangelien gibt es rund 150 Anspielungen oder Zitate Jesu aus dem Alten Testament⁵. Selbst wer einige der relevantesten Stellen⁶ als (wahrscheinlich) unauthentisch ausscheidet, verfügt über genug (wahrscheinlich) echte Herrenworte, aus denen sich die Haltung Jesu zu seinen heiligen Schriften ableiten lässt⁷.

3 Ähnlich I. H. Marshall, *Biblische Inspiration* (engl. 1982), Gießen: Brunnen, 1986, S. 30, gegen einen Zirkelschluss.

4 Vgl. dazu A. D. Baum, „Antifundamentalistische Jesusforschung in Nordamerika: Darstellung, Kritik und historische Einordnung“, *EJTh* 7 (1998): S. 83-99.

5 Siehe die Auflistung bei R. T. France, *Jesus and the Old Testament: His Application of Old Testament Passages to Himself and His Mission*, London: Tyndale, 1971, S. 259-263.

6 Mt 5,17-18; 12,3-6; 12,41 par; 19,4-6 par; 19,7-9 par; 22,29 par; 22,31-32 par; 23,35 par; Mk 12,36 par; Lk 24,44; Joh 10,34-35.

7 Vgl. Wenham, *Jesus und die Bibel*, S. 25.

Allerdings hat Jesus – in aller Regel – Aramäisch gesprochen. Und wie der synoptische Vergleich auf den ersten Blick zeigt, sind seine aramäischen Aussagen mit unterschiedlichen Worten ins Griechische übersetzt und auf Griechisch überliefert worden. Wir haben in den Evangelien daher nicht den Originalwortlaut der Reden Jesu vor uns⁸.

Dies ist auch bei der Analyse der Formeln zu beachten, mit denen Jesus sich auf die heiligen Schriften bezogen hat. So stimmen Matthäus und Markus darin überein, dass Jesus sich in einer Diskussion mit den Schriftgelehrten und Pharisiern über die Reinigungsriten und die Überlieferung der Ältesten auf den Dekalog bezogen hat. Matthäus zufolge hat Jesus dies mit den Worten „Gott hat gesagt“ (Mt 15,4) getan, während er Markus zufolge sagte: „Mose hat gesagt“ (Mk 7,10). Die kirchlichen Ausleger sind sich von Anfang an einig gewesen, dass die Wiedergabe der Evangelisten sich in solchen Fällen zwar auf der Wortlautebene aber nicht im Inhalt unterscheidet⁹.

2. Jesus hat sein Schriftverständnis den Evangelien zufolge allerdings nicht ausdrücklich entfaltet. In dieser Frage bestand offensichtlich kein grundsätzlicher Dissens mit der Position seiner jüdischen Gesprächspartner. Wie Jesus über die Inspiration und Autorität der Schrift gedacht hat, lässt sich vor allem an der Art und Weise ablesen, wie er das Alte Testament zitiert hat, und an seinen Stellungnahmen zum Gesetz des Mose. Aufgrund dieser Quellenlage gleicht die Rekonstruktion des Schriftverständnisses Jesu allerdings einem exegetischen Mosaik, von dem zwar einzelne Teile fehlen, das aber dennoch ein bestimmtes Bild erkennen lässt. *Obwohl Jesus sich nicht umfassend zu seinem Schriftverständnis geäußert hat, lassen seine verstreuten und vielfach indirekten Aussagen eine bestimmte Position erkennen* (These 4).

3. Welche Schriften waren für Jesus kanonisch?

1. Von Jesus ist kein Wort überliefert, in dem er von den „heiligen“ Schriften gesprochen hätte. Dieser Sprachgebrauch findet sich nur bei Paulus und seither bei den christlichen Schriftstellern¹⁰ sowie im zeitgenössischen Judentum – häufig bei Philo¹¹, seltener bei Josephus¹² und regelmäßig bei den Rabbinen. Jesus bezog sich in seinen Reden schlicht (im Singular) auf „die Schrift“ (Joh 10,35 u. ö.) bzw. (im Plural) auf „die Schriften“ (Mt 22,29 par u. ö.). Der bestimmte Artikel kennzeichnet die „Schriften“, von denen Jesus spricht, als

8 Vgl. A. D. Baum, „Die Authentizität der synoptischen Worte Jesu“, in: *Das Studium des Neuen Testaments*, Bd 2: *Spezialprobleme*, BWM 8, hg. v. H.-W. Neudorfer und E. J. Schnabel, Wuppertal: R. Brockhaus, 2000, S. 155-177.

9 Vgl. A. D. Baum, „Die Diskussion der Authentizität von Herrenworten in altkirchlicher Zeit: Ein Beitrag zur Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“, *ThBeitr* 30 (1999): S. 303-317.

10 Röm 1,2; 2 Tim 3,15; 1 Clem 45,2; 53,1 u. ö.

11 H. Burkhardt, *Die Inspiration heiliger Schriften bei Philo von Alexandrien*, TVGMS 340, Gießen: Brunnen, 1992, S. 75-91.

12 *Ap.* I 38-41.

allgemein bekannte Größe¹³. Mit dem determinierten Ausdruck „die Schriften“ bezog er sich auf eine seinen Gesprächspartnern bekannte Schriftengruppe. Das gilt auch für die Aussagen, in denen er den Plural „die Schriften“ abstrahierend zu einer singularischen Größe zusammenfasste¹⁴.

Auf diese bestimmte Schriftengruppe bezieht sich die Formulierung „es steht geschrieben“ (Mt 4,4 par u. ö.). Sie stellt eine Kurzfassung des Satzes „es steht (in den Schriften) geschrieben“ dar. Manchmal wird im unmittelbaren Zusammenhang erwähnt, dass es sich um die Schriften Moses handelt (Joh 5,47) oder dass die zitierte Weissagung im Buch Jesaja geschrieben steht (Mk 7,6). *Jesus bezog sich demnach auf eine bestimmte Sammlung prophetischer Schriften, im Sprachgebrauch einer späteren Zeit also auf einen Kanon heiliger Schriften* (These 5).

Auch über die Grenzen seines Schriftenkanons sind von Jesus nur zufällige Aussagen überliefert worden. Eine Liste kanonischer Schriften hat er weder aufgestellt noch autorisiert. Die Schriftzitate Jesu, die uns die Evangelisten bieten, zeigen zwar, dass Jesus bestimmte Schriften mehrfach zitiert hat, vor allem den Pentateuch, den Propheten Jesaja und die Psalmen¹⁵. Aus diesem Befund lässt sich aber nicht ableiten, dass für Jesus nur diese Schriften kanonischen Rang besaßen. Allerdings ergeben sich aus zwei Herrenlogien Anhaltspunkte für den Umfang des Schriftenkanons, auf den sich Jesus bezog.

2. In Lk 24,44 weist der Auferstandene die Apostel darauf hin, „dass alles, was über mich in dem *Gesetz Moses* und in den *Propheten* und *Psalmen* geschrieben steht, erfüllt werden muss“. So wie zuvor bereits der Sirachprolog und wenig später Philo (s. u.), bezeugt dieser Satz die Existenz einer dreiteiligen Sammlung heiliger Schriften. Es wäre theoretisch denkbar, dass der dritte Teil, den Jesus neben dem Pentateuch und den Prophetenschriften als kanonisch betrachtete, nur das Buch der Psalmen umfasste. Dagegen spricht allerdings, dass Jesus sich neben den Psalmen auch auf das Danielbuch und auf die Chronik bezogen hat¹⁶. Daher dürfte in Lk 24,44 mit dem Begriff ψαλμοί eine Schriftengruppe gemeint sein, die Philo als ὕμνοι (καί·τά·ἄλλα) bezeichnete und die man später recht unspezifisch ἀγιόγραφα nannte¹⁷. Die bei Lukas und Philo bezeugte

13 Vgl. E. G. Hofmann und H. von Siebenthal, *Griechische Grammatik zum Neuen Testament*, Riehen: Immanuel, 1985, § 131a.

14 Vgl. F. Blass und F. Debrunner, *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch*. Bearb. von F. Rehkopf, Göttingen: V&R, ¹⁶1984, § 139: kollektiver Singular.

15 Siehe die Auflistung bei France, *Jesus and the Old Testament*, S. 259-263: „A table of uses of the Old Testament attributed to Jesus in the Synoptic Gospels“, die um die Stellen im Johannesevangelium zu ergänzen wäre. Die Liste im Anhang des *Greek New Testament* (Hg. v. B. Aland u. a. Stuttgart: United Bible Society, ⁴1993) bietet zwar auch die AT-Zitate des Johannesevangeliums, beschränkt sich aber nicht auf die Zitate im Munde Jesu.

16 Auf Dan 7,13 in Mt 24,30, auf 2 Chr 24,21 in Mt 23,35 par Lk 11,51.

17 Siehe *vit. cont.* 25; vgl. Burkhardt, *Inspiration*, S. 138-140: „Das Zeugnis von der Dreiteilung der heiligen Schriften“.

Bezeichnung dürfte daher rühren, dass die Psalmen zu den gewichtigsten Büchern des dritten Kanonteils gehörten¹⁸.

Die kürzeren Kanonbezeichnungen „das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12 u. ö.) oder „das Gesetz“¹⁹ werden mehrfach *pars pro toto* auf den dreiteiligen Kanon angewandt worden sein. *Jesus bezog sich demnach auf eine dreiteilige Sammlung prophetischer Schriften, auch wenn er sie meist als „Gesetz und Propheten“ oder nur als „Gesetz“ bezeichnete* (These 6).

3. In Mt 23,35 par Lk 11,51 verwies Jesus auf das „Blut, das auf der Erde vergossen wurde, von dem Blut Abels, des Gerechten, bis zu dem Blut Secharjas, des Sohnes Berechjas“, mithin auf alle Propheten, die von Abel (Gen 4,8) bis Sacharja (2 Chr 24,21) als Märtyrer starben. Dass Jesus die Reihe der Märtyrer mit Sacharja aus dem Schlussteil der Chronik enden ließ, legt die vorsichtige Vermutung nahe, dass er sich mit seiner Aussage auf eine Sammlung heiliger Schriften bezog, die mit dem Buch Genesis begann und mit der Chronik endete²⁰. Eine entsprechende Kanonliste ist eindeutig allerdings erstmals im babylonischen Talmud bezeugt²¹: *Gen, Ex, Lev, Num, Dtn – Jos, Jdc, Sam, Reg, Jer, Ez, Jes und die zwölf kleinen Propheten – Ruth, Ps, Hi, Prov, Koh, Thr, Dan, Est, Esr, Chr*. Diese Liste stimmt zwar nicht in der Reihenfolge aber inhaltlich mit unserem hebräischen Kanon überein. Es ist immerhin möglich, dass diese Kanongrenzen bereits zu Beginn des ersten Jahrhunderts nach Christus verbreitet waren und von Jesus vorausgesetzt wurden. *Jesus bezog sich folglich auf eine Sammlung – bzw. einen Kanon – prophetischer Schriften, der mit der Genesis begann, wahrscheinlich mit der Chronik endete und dieselben Bücher wie unser hebräischer Kanon enthalten haben könnte* (These 7).

Die Frage, auf welche alttestamentlichen Bücher sich das Urteil Jesu über den Charakter heiliger Schriften bezog, lässt sich demnach aufgrund der neutestamentlichen Evidenz nicht vollständig beantworten. Eine eindeutig umgrenzte Kanonliste Jesu (oder der Apostel) existiert für das Alte so wenig wie für das Neue Testament.

18 Siehe zur Stelle R. Beckwith, *The Old Testament Canon of the New Testament Church and its Background in Early Judaism*, Grand Rapids: Eerdmans, 1985, S. 111-115: „Evidence from the Gospels“.

19 Joh 10,34; Ps 82,6; Joh 15,25; Ps 35,19; vgl. Joh 12,34; Röm 3,19; 1 Kor 14,21.

20 Siehe die ausführliche Diskussion der Synoptikerstelle und speziell der Identifizierung des in Mt 23,35 mit dem in 2 Chr 24,21 erwähnten Sacharja bei Beckwith, *Old Testament Canon*, S. 211-222: „The evidence of the Gospels“. Die verschiedenen Unsicherheitsfaktoren seiner Hypothese hat jetzt H. G. L. Peels, „The Blood ‚from Abel to Zechariah‘ (Matthew 23,35; Luke 11,50f.) and the Canon of the Old Testament“, *ZAW* 113 (2001): S. 583-601, bes. S. 590-594, wieder hervorgehoben.

21 Siehe b BB 14b-15a.

4. Welche Elemente seines Schriftenkanons hatten für Jesus göttliche Qualität?

Jesus hat den Evangelien zufolge immer wieder aus Schriften seines Kanons zitiert und den zitierten Stellen eine besondere Qualität zugeschrieben. Diese Schriftstellen ordnete er menschlichen Überlieferungen über (Mt 15,3.6 par), verwendete sie in theologischen Diskussionen als ausschlaggebendes Argument (Mt 12,3-7 par u. ö.) und erklärte sie für unauflöslich (Joh 10,35 u. ö.). Welchen Elementen der Schriften seines Kanons schrieb Jesus diese Autorität zu? Und wie lässt sich die Autorität verschiedener Kategorien von Schriftaussagen im einzelnen beschreiben?

Die heiligen Schriften enthalten – grob gesprochen – Worte und Taten²². In den heiligen Schriften kommen verschiedene Personen zu *Wort*, Gott selbst, die Propheten Gottes und andere Sprecher. Einige Bücher – wie Jesaja oder der Psalter – bestehen (fast) vollständig aus solchen Aussagen. Andere Bücher – wie die Genesis oder das Buch Ruth – berichten auch (und manchmal vornehmlich) über die *Taten* Gottes, der Propheten und anderer Akteure²³. Für die Ereignisse jeder dieser sechs Kategorien stellt sich die Frage, welche Autorität ihnen in den Worten Jesu zugemessen wird. Die Antwort scheint für die Worte und Taten Gottes auf der Hand zu liegen, muss aber auch für die übrigen Teile der heiligen Schriften sorgfältig erhoben werden.

Weiterhin ist zu berücksichtigen, dass Jesus sich nicht unmittelbar auf die betreffenden Ereignisse bezogen hat, sondern mittelbar aufgrund der *Wiedergabe* der Worte und der *Beschreibung* der Taten biblischer Personen in den heiligen Schriften. Daraus ergibt sich die weitere Frage, wie Jesus diesen schriftlichen Niederschlag der Worte und Taten Gottes, seiner Propheten und ihrer Gesprächspartner beurteilt hat. Die verschiedenen Aspekte der Frage nach dem Urteil Jesu über die Inhalte der heiligen Schriften lassen sich in einer kleinen Tabelle darstellen:

22 Was Lukas für sein Evangelium feststellt (Act 1,1), gilt auch für die Bücher des Alten Testaments.

23 Für die Listen, Geschlechtsregister usw., die mit dieser Aufteilung noch nicht erfasst sind, wird hier der Einfachheit halber keine eigene Kategorie geschaffen. Sie bleiben aber mit im Blick.

Ereignis	»Schrift«
Aussagen Gottes	Redewiedergabe
Aussagen der Propheten	
Aussagen anderer	
Taten Gottes	Beschreibung
Taten der Propheten	
Taten anderer	

1. In den heiligen Schriften werden immer wieder Aussagen Gottes in direkter Rede zitiert und Taten Gottes erzählt. Schon im ersten Kapitel der Genesis heißt es mehrfach „Und Gott sprach“ (Gen 1,3 u. ö.) bzw. „Und Gott schied, machte usw.“ (Gen 1,4 u. ö.). Als Paulus in Röm 3,2 schrieb, den Juden seien „die Aussprüche Gottes“ anvertraut worden, dürfte er primär diese Worte Gottes im Blick gehabt haben. *Für Jesus hatten diese Aussagen und Taten Gottes göttliche Autorität* (These 8). Das lässt sich an mehreren Beispielen zeigen.

a. Wenn Jesus sich auf die in den heiligen Schriften bezeugten *Taten Gottes* bezog, geschah dies in der Überzeugung, dass sie vollkommen sind²⁴. So erinnerte er seine Zuhörer in Nazareth daran (Lk 4,24-26), dass Gott den Propheten Elia während der großen Hungersnot nur zur Witwe von Sarepta sandte (1 Reg 17,2-24). Daran sollten sie ablesen, wie Gott auch mit ihnen handelt. Besonders deutlich hat Jesus die normative Geltung der Schöpfungswerke Gottes hervorgehoben: „Habt ihr nicht gelesen, dass der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau schuf“²⁵. Die Taten Gottes enthüllen seinen Willen und haben daher als verbindliche Grundlage für die christliche (Ehe-) Ethik zu gelten.

b. Wesentlich häufiger als auf die Taten bezog Jesus sich auf die *Worte Gottes*. Der Dekalog wird mit dem Satz eingeleitet: „Und Gott redete alle diese Worte und sprach: ...“ (Ex 20,1). Es überrascht nicht, dass Jesus diese unmittelbaren Worte Gottes ausdrücklich als solche zitiert hat. Auf einzelne der zehn Gebote (Ex 20,1-17, hier 20,12) berief er sich mit der Formel: „Gott hat gesagt“. Jesus hat ausdrücklich betont, dass diese Worte Gottes nicht übertreten werden dürfen (Mt 15,4 par)²⁶. Entsprechend zitierte Jesus andere Aussagen Gottes, die außerhalb von Gesetzessammlungen unmittelbar im Zuge von Erzählungen

24 Vgl. Dtn 32,4: „Vollkommen ist sein Tun“; Koh 3:14: „Ich erkannte, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird. Es ist ihm nichts hinzuzufügen und nichts davon wegzunehmen“; 2 Sam 22,31; Ps 111,7.

25 Mt 19,4: Gen 1,27; 5,2.

26 Vgl. Ps 19,8: „Das Gesetz des Herrn ist vollkommen“.

mitgeteilt werden. Einen Satz, den Gott Ex 3,6 zufolge am brennenden Dornbusch an Mose richtete, führte Jesus mit folgenden Worten an: „Habt ihr nicht gelesen, was euch von Gott gesagt ist, der spricht: ‚Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?‘“²⁷.

Auch Paulus wies bei einigen der von ihm zitierten Gottesworte ausdrücklich darauf hin, dass sie von Gott stammten²⁸, sowohl in den Zitateinleitungen²⁹ als auch in den Zitaten selbst. Paulus bezog sich in seinen Zitateinleitungen ausdrücklich auf Aussagen Gottes, die in den heiligen Schriften zitiert wurden³⁰. In anderen Zitaten ist die Identifizierung als Ausspruch Gottes durch deren eigenen Wortlaut gegeben. So heißt es im Römerbrief: „Denn es steht geschrieben: ‚So wahr ich lebe, spricht der Herr [Jes 49,18], vor mir wird sich jedes Knie beugen, und jede Zunge wird Gott bekennen [Jes 45,23]‘“ (Röm 14,11). Gelegentlich hat Paulus die Worte „spricht der Herr“ seinerseits zur Verdeutlichung in das Schriftzitat eingefügt³¹.

An anderen Stellen des Neuen Testaments werden Aussagen Gottes als Aussagen des Heiligen Geistes bezeichnet. So führte Paulus laut Act 28,25-27 ein Gotteswort aus Jes 6,9-10 mit den Worten ein „Trefflich hat der Heilige Geist durch Jesaja, den Propheten, zu euren Vätern geredet“. Und in Hebr 10,15-17 (Jer 31,33-34) werden die Aussagen „der Heilige Geist bezeugt“ und „der Herr spricht“ parallel verwendet.

Jesus hat seinen Gegnern vorgeworfen, göttliche Gebote des Dekalogs um ihrer Überlieferung willen außer Geltung zu setzen (Mt 15,6). Denen, die auch nur eines der kleinsten Gebote Gottes für ungültig erklärten, kündigte er Konsequenzen an (Mt 5,19): „Wer nun eins dieser geringsten Gebote annulliert und so die Menschen lehrt, wird der Geringste heißen im Reich der Himmel ...“.

Mehrfach schrieb Jesus solche direkten Aussagen Gottes in den Zitateinführungen nicht Gott, sondern allgemein *der Schrift* oder speziell *inem Propheten* zu. In Mk 7,6 führte er eine direkte Rede Gottes (Jes 29,13: „Der Herr hat gesprochen: ...“) als Weissagung Jesajas ein. Außerdem findet sich im Munde Jesu (und seiner Gesprächspartner) die Formulierung „wie die Schrift gesagt hat“³². Er hat sich in diesen Formulierungen des Stilmittels der *personificatio* (προσωποποιία) bedient³³. Die Schrift redet. Die Autorität ihrer Worte ergibt sich aber nicht einfach daraus, dass sie in der Schrift stehen, sondern rührt letztlich daher, dass Gott sie gesprochen hat.

27 Mt 22,31-32 par; vgl. Joh 10,34-36; Ps 82,6.

28 E. E. Ellis, *Paul's Use of the Old Testament*, Edinburgh: Oliver and Boyd, 1957, S. 24-25.

29 Unzutreffend ist die Angabe von D.-A. Koch, *Die Schrift als Zeuge des Evangeliums: Untersuchungen zur Verwendung und zum Verständnis der Schrift bei Paulus*, BHTh 69, Tübingen: Mohr, 1986, S. 31-32, „daß in den paulinischen Zitateinleitungen nirgends Gott als Sprecher des Schriftwortes begegnet“.

30 Röm 9,15; Ex 33,19; Röm 9,25; Hos 2,25; Röm 10,21; Jes 65,2; Röm 11,4; 1 Reg 19,18; 2 Kor 6,2; Jes 49,8; 2 Kor 6,16; Lev 26,11-12; Gal 3,16; Gen 22,18.

31 Röm 12,19; Dtn 32,35; 1 Kor 14,21; Jes 28,11-12; 2 Kor 6,16-18; Jes 52,11 und 2 Sam 7,14.

32 Joh 7,38; vgl. 7,42.

33 Vgl. dazu E. W. Bullinger, *Figures of Speech Used in the Bible* (1898), Grand Rapids: Baker, 1975, S. 861-869, bes. S. 864-867, und Stellen wie Gen 4,10; Ps 19,1-2 usw.

Paulus hat Gott und die Schrift später noch weiter identifiziert, indem er Worte, die Gott an Abraham (Gal 3,8: Gen 12,3) oder an den Pharao (Röm 9,17: Ex 9,16) richtete, als Worte der Schrift an diese Männer einführte: „Die Schrift sprach“ zu den Vätern und Gegnern Israels. Paulus ließ die personifizierten Schriften zu einer Zeit reden, als es sie noch gar nicht gab. Die Bücher Genesis und Exodus waren zur Zeit Abrahams bzw. Pharaos noch nicht geschrieben. Man müsste also auflösen: „Die Worte, die Gott der Schrift zufolge an Abraham bzw. Pharao richtete, lauten: ...“.

Es ist unwahrscheinlich, dass Jesus in den Schriften enthaltenen Taten und Worten Gottes, die er nicht zitiert hat, eine geringere Autorität zuschrieb als den Aussagen, auf die er sich den Evangelien zufolge ausdrücklich bezogen hat. Und auch die Worte und Taten Gottes, die keine Aufnahme in die heiligen Schriften gefunden haben, werden für Jesus Autorität gehabt haben.

2. Außer den Taten und Aussagen Gottes bieten die Erzählbücher des Alten Testaments auch Taten und Aussagen der *Propheten* Gottes, Mose und Josua, Elia und Elisa und vieler anderer. Andere Schriften – wie Hosea oder das Sprüchebuch – bestehen fast vollständig aus den Worten solcher Männer Gottes. *Für Jesus hatten auch die von Gott stammenden Aussagen und Taten dieser Propheten göttliche Autorität* (These 9).

a. Ähnlich wie auf die Taten Gottes bezieht sich Jesus auch auf die *Taten der Propheten* relativ selten. Wo er es aber tut, zieht er sie als maßgebliches Vorbild heran. Wenn David in der Stiftshütte die Schaubrote aß (1 Sam 21,4-7), sah Jesus darin eine unabweisable Legitimierung seiner eigenen Sabbatpraxis: „Habt ihr nicht gelesen, was David tat ...“ (Mt 12,3 par). Die Werke Abrahams bezeichnete er als verbindliches Vorbild für das Handeln seiner Nachkommen (Joh 8,39). Und in der Tatsache, dass Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat (Num 21,4-9), sah er eine prophetische Analogie zu seiner Kreuzigung (Joh 3,14).

b. Die *Worte der Propheten* hatten in den Augen Jesu dasselbe Gewicht. Jesus sah in zahlreichen Ereignissen seines Lebens eine Erfüllung prophetischer Voraussagen (Mt 26,56) und tadelte seine Jünger dafür, dass sie nicht bereit waren, „an alles zu glauben, was die Propheten geredet haben“ (Lk 24,25).

Laut Mt 4,4.7.10 par Lk 4,4.10.8 fühlte Jesus sich in der Versuchung an Gebote gebunden, die im Pentateuch ausdrücklich als Aussagen Moses angeführt werden³⁴. Auch Worte Davids³⁵ und anonymer Psalmisten (Mt 21,42 par: Ps 118,22-23) zitierte er als autoritative Instanz. Die Worte, die die Propheten im Namen Gottes gesprochen haben, hatten für Jesus dieselbe Autorität wie die Worte Gottes, die die Propheten als solche zitiert haben. Denn was er über David ausdrücklich gesagt hat, dürfte er ebenso für alle anderen Propheten angenommen haben: Sie haben „im Heiligen Geist“ gesprochen (Mk 12,36 par: Ps 110,1).

34 Dtn 8,3; 6,16; 6,13.

35 Joh 13,18; Ps 41,10; Joh 19,24; Ps 22,19.

Auch sonst werden im Neuen Testament Worte Davids als Worte des Heiligen Geistes bezeichnet³⁶. In den Petrusbriefen wird diese Aussage ausdrücklich auf alle Propheten (1 Petr 1,11) bzw. alle prophetischen Weissagungen (2 Petr 1,21) ausgedehnt. Und Paulus konnte ein Wort Jesajas (Jes 28,11-12: Gott „wird zu diesem Volk reden“) in die erste Person umwandeln, um es ausdrücklich als Wort Gottes einzuführen: „Ich will ... zu diesem Volk reden ..., spricht der Herr“³⁷. Die Worte der Propheten galten im Neuen Testament als Worte Gottes bzw. seines Geistes.

3. Außer über die ihnen von Gott aufgetragenen Taten und Worte der Propheten berichten die heiligen Schriften gelegentlich auch über *ihr Fehlverhalten und ihre Fehlaussagen*. Mose schlug den Felsen mit dem Stab, statt zu ihm zu sprechen (Num 20,11-12). Und Elia irrte sich mit seiner Einschätzung, er sei der einzige, der sich nicht am Götzendienst beteiligt habe (1 Reg 19,10.14.18). *Für Jesus hatten solche nicht von Gott stammenden Aussagen und Taten der Propheten keine göttliche Autorität* (These 10). Da sich nur sehr wenige der überlieferten Jesusworte auf diese Fehlleistungen der Propheten beziehen, lässt sich dies allerdings nur aus einigen Abschnitten der Evangelien ausdrücklich belegen.

a. Immerhin hat Jesus erwähnt, dass Jona – als Folge seines Ungehorsams – drei Tage und drei Nächte im Bauch des großen Fisches war (Mt 12,40 par). Obwohl er damit zu einem Typos für das Schicksal des Messias geworden ist, wird der Gedanke, die Flucht Jonas vor Gott sei eine prophetische Tat im Namen Gottes gewesen, durch den Wortlaut des Jonabuches eindeutig ausgeschlossen³⁸. Den *Taten*, die die Propheten im Ungehorsam oder in Rebellion gegen Gott taten, hat Jesus keine göttliche Autorität zugeschrieben.

b. Entsprechendes gilt für ihre gottlosen *Aussagen*, obwohl Jesus keine von ihnen zitiert hat. Der Täufer aber richtete aus dem Gefängnis an Jesus die zweifelnde Frage: „Bist du der Kommende, oder sollen wir auf einen anderen warten?“ (Mt 11,3 par). Darauf antwortete Jesus mit einem Tadel: „Glückselig ist, wer sich nicht an mir ärgern wird!“ (Mt 11,6 par). Diesem Prophetenwort hat Jesus keine göttliche Autorität zugeschrieben.

4. Was für die gottlosen Worte und Taten der Propheten gilt, gilt erst recht für die Worte und Taten der übrigen biblischen Personen. *Für Jesus hatten die Worte und Taten nichtprophetischer Personen (in der Regel) keine göttliche Autorität* (These 11).

a. Selbstverständlich hatte das *Verhalten* der ungläubigen Zeitgenossen Noahs, das Jesus als abschreckendes Beispiel anführte, in seinen Augen keine göttliche Qualität (Mt 24,38-39 par). Dasselbe ergibt sich aus der Aussage Jesu in Mt 23,31 par, „dass ihr Söhne derer seid, die die Propheten ermordet haben“. Aber auch der vorbildlichen Reise der Königin des Südens, um die Weisheit Salomos

36 Act 1,16.20; Ps 69,26 und 109,8; Act 4,25-26; Ps 2,1-2; Hebr 3,7-11; Ps 95,7-11.

37 1 Kor 14,21; vgl. 2 Kor 6,17-18; Jer 51,45.

38 Jon 1,1-4.10-12.

zu hören, hat Jesus keine prophetische Qualität zugeschrieben (Mt 12,42 par).

Bei Paulus heißt es im Blick auf diese und ähnliche Ereignisse der Geschichte Israels: „Diese Dinge aber sind als Vorbilder für uns geschehen ... es ist zur Ermahnung für uns geschrieben worden, über die das Ende der Zeitalter gekommen ist“ (1 Kor 10,6-11). Auch er schrieb diesen Ereignissen zwar einen pädagogischen Wert, aber keine prophetische Qualität zu (vgl. Gal 4,29).

b. Außer den Aussprüchen Gottes und seiner Propheten hat Jesus den Evangelien zufolge keine *Aussagen* biblischer Personen zitiert. Es versteht sich aber von selbst, dass er den Worten der Schlange (Gen 3,1.4-5) und den Worten Pharaos (Ex 5,2) keine göttliche Autorität beigemessen hat.

Laut Act 7,40 hat Stephanus in seiner Verteidigungsrede ein solches nichtprophetisches Wort zitiert: „Unsere Väter ... sagten zu Aaron: ‚Mach uns Götter, die vor uns herziehen sollen ...‘“ (Ex 32,1.23). Paulus zitierte eine verfehlte Aussage Elias (1 Reg 19,10.14) sogar als Schriftwort: „Oder wisst ihr nicht, was die Schrift bei Elia sagt?“ (Röm 11,2-4). Aber mit dieser Einführungsformel wollte er die Worte Elias kaum als von Gott inspiriert einstufen, sondern lediglich als Teil der Schrift bezeichnen.

5. Die bisherigen Beobachtungen müssen durch eine weitere Überlegung ergänzt werden. Denn Jesus entnahm die von ihm zitierten Aussagen Gottes und seiner Propheten den biblischen Schriften. Er zitierte sie nicht direkt, sondern mittelbar aufgrund ihrer *Wiedergabe* durch die biblischen Autoren.

a. In keinem dieser Fälle bieten die Evangelien auch nur das leiseste Indiz für die Vermutung, Jesus habe die Wiedergabe der Aussagen Gottes durch die biblischen Erzähler als unzutreffend betrachtet. Vielmehr *ging er den Evangelien zufolge durchgehend davon aus, dass die Worte Gottes und der Propheten in der Genesis, dem Deuteronomium und den übrigen heiligen Schriften authentisch enthalten waren* (These 12). Aussagen Gottes aus der Urgeschichte (Mt 19,4-5 par) und der Geschichte Israels (Mt 19,18-19 par u. ö.) zitierte Jesus, ohne in Frage zu stellen, dass sie tatsächlich von Gott getroffen und korrekt überliefert worden waren.

b. Aufgrund dieser Voraussetzung konnte er die Wiedergabe einer Aussage Gottes unmittelbar als Aussage Gottes zitieren. Mit anderen Worten: *Für Jesus war die Wiedergabe der Worte Gottes und seiner Propheten in den heiligen Schriften historisch zuverlässig und daher Gottes Wort* (These 13).

6. Wie aber verhält es sich mit der *Beschreibung bzw. Wiedergabe der übrigen Worte und Taten*, die die heiligen Schriften nicht auf Gott (bzw. seine Propheten) zurückführen? Obwohl Jesus sich den Evangelien zufolge hauptsächlich auf Abschnitte berufen hat, die die Worte und Taten Gottes und der Propheten bieten, ergibt sich aus dem verfügbaren Quellenmaterial auch zu dieser Frage eine klare Antwort.

a. Mehrere Male hat sich Jesus auf *Sätze der biblischen Erzähler* bezogen, in denen diese kein Gottes- oder Prophetenwort zitieren³⁹. Diese Sätze führte er jedoch so gut wie nie mit einer Zitatformel ein, die explizit sagt, ob er ihnen göttliche Autorität zuschrieb. Dies lässt sich zunächst nur daraus ableiten, dass er die Schrift als Einheit behandelt hat.

Allerdings zeigt eine bemerkenswerte Stelle im Matthäusevangelium, dass für Jesus die Aussagen der (anonymen) biblischen Erzähler dieselbe göttliche Autorität hatten wie die in ihnen zitierten Aussagen Gottes und seiner Propheten. In Mt 19,4-6 verwies Jesus zunächst darauf, dass Gott den Menschen – Gen 1,27 und 5,1 zufolge – als Mann und Frau schuf, um im Anschluss Gen 2,24 zu zitieren: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein“. Eingeführt wird dieses Zitat mit den Worten, „dass der, welcher sie schuf, ... sprach: ...“. Der Genesis zufolge handelte es sich bei dem zitierten Satz allerdings nicht um eine Aussage des Schöpfers, sondern um einen Kommentar des biblischen Erzählers. Dieser wurde von Jesus als Wort Gottes angeführt⁴⁰.

Dagegen könnte man darauf verweisen, dass in der Markusparallele (10,5-8) die Worte „und sprach“, die Gen 2,24 als Wort Gottes identifizieren, fehlen. Sie könnten also auf das Konto des Matthäus gehen und gar nicht von Jesus stammen. Allerdings wird Gen 2,24 auch in der Markusparallele als autoritative Aussage angeführt, die nicht weniger Gewicht hat als die übrigen Teile der heiligen Schriften. Daher überrascht es nicht, wenn Jesus in Joh 10,34-35 sehr umfassend feststellt: „Die Schrift kann nicht aufgelöst werden“⁴¹. Jesus unterschied in den heiligen Schriften zwar zwischen wichtigeren und weniger wichtigen Aussagen (Mt 23,23: „Ihr habt die wichtigeren Dinge des Gesetzes beiseite gelassen“), also sozusagen zwischen fett gedruckten und anderen Schriftstellen, aber nicht zwischen Aussagen mit und solchen ohne göttliche Autorität.

Auch Paulus führte zur Klärung theologischer und ethischer Fragen Abschnitte der Schrift an, die von den biblischen Erzählern stammen⁴². Den Satz des Erzählers der Vätergeschichte in Gen 15,6 („Abraham aber glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet“) zitierte Paulus als autoritatives Schriftwort (Röm 4,3). Noch deutlicher ist die Qualifizierung, mit der

39 Auf Gen 1,27 und 5,1 in Mt 19,4 par; auf 1 Reg 10,1 in Mt 12,42 par; auf Jon 2,1 in Mt 12,40 par; auf Jon 3,5-9 in Mt 12,41 par u. ö.

40 Siehe dazu B. B. Warfield, *The Inspiration and Authority of the Bible*, Hg. v. S. G. Craig (1948), Philadelphia: Presbyterian & Reformed, 1970, S. 142-143, und ausführlicher E. E. Ellis, „Jesus and his Bible“ (1989), in: *The Old Testament in Early Christianity: Canon and Interpretation in the Light of Modern Research*, WUNT 54, Tübingen: Mohr, 1991, S. 125-138.

41 Siehe dazu Warfield, *Inspiration*, S. 138-140: „Jesus ... here ascribes legal authority to the entirety of Scripture ... What we have here is, therefore, the strongest possible assertion of the indefectible authority of Scripture ...“.

42 1 Kor 6,16: Gen 2,24; vgl. Eph 5,31; 1 Kor 10,7: Ex 32,6; 1 Kor 15,45: Gen 2,7; 2 Kor 8,15: Ex 16,18.

Jakobus dasselbe Wort anführte. Indem er von seiner Erfüllung sprach (Jak 2,23), ließ er erkennen, dass er diesen Satz des Erzählers als prophetisches Wort – und damit als Wort Gottes – einstufte. Auch im Hebräerbrief gelten die Worte des Erzählers der Urgeschichte als Worte Gottes (Hebr 4,3-4: Gen 2,2). Aus diesen vielfältigen Belegen ergibt sich wie von selbst die klassische Aussage in 2 Tim 3,14-17 über „die heiligen Schriften“: Nicht nur die in den heiligen Schriften enthaltenen Aussprüche Gottes und seiner Propheten, sondern „die ganze Schrift“ ist von Gott eingegeben⁴³.

Dasselbe Schriftverständnis lässt sich auch bei den (ungefähren) jüdischen Zeitgenossen Jesu und der Apostel nachweisen. Philo betrachtete alle Inhalte der alttestamentlichen Schriften als Orakel (χρησμοί bzw. seltener λόγια), d. h. als göttliche Aussprüche bzw. als Worte Gottes. Daher konnte er mehr als 40 Mal nicht nur die im Alten Testament als solche gekennzeichneten Aussagen Gottes, sondern das ganze Alte Testament einschließlich seiner erzählenden Passagen eine Sammlung von Orakeln und damit von Äußerungen Gottes nennen⁴⁴. So bezeichnete er beispielsweise die Angabe des Erzählers über das Alter Abrahams in Gen 24,1 nicht nur als Aussage der „heiligen Bücher“, sondern parallel als Aussage der alttestamentlichen Orakel (χρησμοί) und somit als Wort Gottes⁴⁵. Auch bei Josephus heißt es, es sei für jeden Juden selbstverständlich, die heiligen Schriften insgesamt als „Verfügungen Gottes“ zu betrachten⁴⁶. Für Philo und Josephus waren nicht nur die als solche eingeführten Aussprüche Gottes Worte Gottes, sondern alle Aussagen ihrer heiligen Schriften⁴⁷.

Diese Beobachtungen führen zu der Folgerung, *dass in den Augen Jesu – und der großen Mehrheit seiner jüdischen und christlichen Zeitgenossen – nicht nur die in den heiligen Schriften auftretenden Propheten, sondern auch deren Verfasser vom Geist Gottes inspiriert waren* (These 14). Der Satz „David hat im Heiligen Geist gesagt“ galt nicht nur für David, sondern auch für die (teilweise) anonymen Verfasser der biblischen Geschichtsbücher. Jesus hat seine heiligen Schriften insgesamt (bzw. die ganze „Schrift“) als Wort Gottes betrachtet.

b. Dieses Urteil hatte offensichtliche Konsequenzen für Jesu Einschätzung der *historischen Qualität* des Alten Testaments. Jesus betrachtete weite Teile des Alten Testaments als historische Aufzeichnungen. Natürlich lässt sich dies nicht aus Stellen wie Mt 6,29 ableiten. Denn der Hinweis auf „Salomo in all seiner Herrlichkeit“ wäre auch dann sinnvoll gewesen, wenn Jesus den König Israels für eine fiktive Gestalt gehalten hätte. Anders verhält es sich aber mit den Aussagen Jesu über die Männer von Ninive und die Königin des Südens: „Männer von Ninive werden im Gericht mit diesem Geschlecht aufstehen und werden es verdammen, denn sie taten auf die Predigt Jonas Buße“ (Mt 12,41 par: Jon 3,5-9). Diese Ankündigung ist nur sinnvoll, wenn Jesus die Männer Ninives als

43 Siehe dazu H. von Siebenthal, „Die syntaktische Rolle von θεόπνευστος in 2 Tim 3,16“, *JETH*, 13 (1999): S. 57-66.

44 Siehe Burkhardt, *Inspiration*, S. 116-118.121-122.

45 *Sobr.* 17; vgl. *rer. div. her.* 95 mit 99.

46 *Ap.* I 42: θεοῦ δόγματα.

47 Siehe dazu ausführlicher A. D. Baum, *Pseudepigraphie und literarische Fälschung im frühen Christentum*, WUNT II/138, Tübingen: Mohr, 2001, S. 128-135: „Die Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort“, hier S. 131-132.

historische Personen und ihre Umkehr als historische Tat betrachtete. Fiktive Personen können vor dem (jüngsten) Gericht Gottes nicht als Ankläger auftreten. Entsprechendes gilt für die Königin von Saba: „Eine Königin des Südens wird im Gericht mit diesem Geschlecht auftreten und wird es verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde, um die Weisheit Salomos zu hören; und siehe, hier ist mehr als Salomo“⁴⁸.

Soweit es die Evangelien erkennen lassen, hat Jesus die historische Zuverlässigkeit der alttestamentlichen Redewiedergaben und Geschichtsberichte nie in Frage gestellt. Zwar hat er immer wieder Behauptungen und Verhaltensweisen seiner theologischen Gegner als falsch bezeichnet, weil er wusste, dass das Volk auf sie hörte (Mt 22,29). Den heiligen Schriften aber, denen sein Publikum eine noch größere Autorität zuschrieb als den Schriftgelehrten, hat er nie einen Fehler vorgeworfen. In der Diskussion mit den Sadduzäern über die Auferstehung der Toten wies Jesus seine Gesprächspartner auf die Worte Gottes aus dem brennenden Dornbusch hin (Mt 22,31-32 par: Ex 3,6.15), um ihnen vorzuwerfen: „Ihr irrt, weil ihr die Schriften nicht kennt, noch die Kraft Gottes“ (Mt 22,29 par). Demnach hätten die Sadduzäer nicht geirrt, wenn sie die Schriften gekannt hätten. Jesus hat nie davon gesprochen, dass sich die Verfasser der heiligen Schriften geirrt hätten.

Dieser Befund könnte Zufall sein. Er lässt sich aber unschwer als logische Folge aus der Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort deuten: Weil Jesus die heiligen Schriften insgesamt als Gottes Wort einstufte und überzeugt war, dass Gott nicht irrt oder lügt⁴⁹, hat er in ihnen keine Fehler identifiziert. *Jesus betrachtete auch die Wiedergabe der Taten und der nicht von Gott stammenden Worte in den heiligen Schriften als inspiriertes Wort Gottes und daher als historisch zuverlässig* (These 15).

Ereignis	Urteil Jesu	»Schrift«	Urteil Jesu	
Aussagen Gottes	göttlich	Wiedergabe	historisch	göttlich
Aussagen der Propheten	nicht göttlich			
Aussagen anderer				
Taten Gottes	göttlich	Beschreibung		
Taten der Propheten	nicht göttlich			
Taten anderer				

48 Mt 12,42 par: 1 Reg 10,1-13; vgl. Mt 24,37 par: Gen 6,11-13.

49 Vgl. Num 23,19: „Gott ist kein Mensch, dass er lügt“; 1 Sam 15,29.

In gewissem Sinne könnte man Jesu Schriftverständnis folgendermaßen umschreiben: Der Satz „Es werde Licht“ (Gen 1,3a) ist in zweifacher Hinsicht Gottes Wort – zum einen, weil er bei der Schöpfung von Gott gesprochen wurde, und zum anderen, weil er von einem von Gott inspirierten Autor niedergeschrieben wurde. Der direkt folgende Satz „Und es wurde Licht“ (Gen 1,3b) ist nur in einfacher Hinsicht Gottes Wort, weil Gott ihn zwar nicht bei der Schöpfung, aber im Schöpfungsbericht durch den biblischen Erzähler gesprochen hat. Von Paulus hat man mit Recht gesagt: „Man kann nicht schriftgläubiger sein als er“.⁵⁰ Aus den Mosaiksteinen der Evangelien zum Schriftverständnis Jesu ergibt sich dasselbe Bild.

5. Hat sich Jesus einem fehlerhaften Schriftverständnis seiner Zeitgenossen akkommodiert?

Im Rückblick auf diese Übersicht über die (vor allem indirekten) Angaben Jesu zu seinem Schriftverständnis, die in den Evangelien überliefert worden sind, ergibt sich eine abschließende Frage: Könnte Jesus seine Predigten nicht auf der Basis des Schriftverständnisses seiner Zeitgenossen gehalten haben, ohne dieses tatsächlich zu teilen? Hat er sich eventuell an das Schriftverständnis des zeitgenössischen Judentums akkommodiert, um sich auf wesentlichere inhaltliche Differenzen konzentrieren zu können? Ein Merkmal dieser Akkommodationstheorie liegt darin, dass sie den biblischen Schriften einen hohen historischen Wert zuschreibt, indem sie voraussetzt, dass wir über die Lehre der Apostel und Propheten zutreffend informiert sind.

Die Akkommodationstheorie hat eine lange Geschichte und betrifft die verschiedensten Aspekte der heiligen Schriften. So vertrat die orthodoxe Dogmatik – im Anschluss an altkirchliche Vorgänger – aufgrund der stilistischen Unterschiede zwischen den heiligen Schriften die Auffassung, der Heilige Geist habe sich bei der Inspiration dem *individuellen Stil* der menschlichen Autoren akkommodiert⁵¹. In der Diskussion über die Glaubwürdigkeit des biblischen Weltbildes bedienten Johann Kepler und andere sich des Arguments, das Wort Gottes habe sich in seiner Beschreibung von Naturvorgängen an den Augenschein bzw. die *optische Wahrnehmung* angepasst. Darum zwingt die Aussage „die Sonne geht unter“ (Dtn 24,15 u. ö.) nicht zu dem Schluss, dass die Sonne sich um die Erde dreht. Entsprechendes gelte für Jos 10,12 („Da stand die Sonne still und der Mond blieb stehen“)⁵².

50 H. von Campenhausen, *Die Entstehung der christlichen Bibel*, BHTh 39, Tübingen: Mohr, 1968, S. 33.

51 Vgl. G. Hornig, *Die Anfänge der historisch-kritischen Theologie: Johann Salomo Semlers Schriftverständnis und seine Stellung zu Luther*, FSThR 8, Göttingen: V&R, 1961, S. 214-215.

52 Vgl. Hornig, *Anfänge*, S. 215-219; K. Scholder, *Ursprünge und Probleme der Bibelkritik im 17. Jahrhundert: Ein Beitrag zur Entstehung der historisch-kritischen Theologie*, München: Kaiser, 1966, S. 65-76.

Von einigen Theologen wurde die Akkommodationstheorie auch auf die *Reden Jesu* angewandt. So war in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts Johann Salomo Semler überzeugt, Jesus habe sich in seinen Aussagen über die Naherwartung zur eschatologischen Hoffnung seiner jüdischen Zeitgenossen herabgelassen, während er eigentlich eine präsentische Eschatologie (Joh 5,24) vertreten habe⁵³. Besonders gründlich hat Georg Lorenz Bauer, Professor in Altdorf und Heidelberg, diesen Aspekt der Akkommodationstheorie 1799 in seinem Entwurf einer *Hermeneutik des Alten und Neuen Testaments* durchdacht. Er war überzeugt, Jesus habe sich nicht nur in seinen Aussagen über das Paradies, das Totenreich und die Dämonen, sondern auch in seinem Schriftgebrauch der pharisäischen Lehre und Praxis seiner Zeit angepasst. So habe Jesus, um seine Lehren zu untermauern, auch Belegstellen aus dem Alten Testament zitiert, die eigentlich keinerlei Beweiskraft hatten, um so die Pharisäer zu überzeugen, die eine allegorische Schriftauslegung praktizierten. Von hieraus ist es nicht mehr weit zu der These, Jesus habe sich auch mit seiner Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort an das zeitgenössische jüdische Schriftverständnis – eines Philo, eines Josephus oder der späteren Rabbinen – angepasst.

Verworfen wurde die Akkommodationstheorie von Theologen wie Johann Philipp Gabler, der 1793 die Überzeugung äußerte, Jesus und die Apostel hätten die – in seinen Augen unzutreffenden – Überzeugungen ihrer Zeitgenossen tatsächlich geteilt und sich daher in den betreffenden Fragen geirrt⁵⁴.

Bauer benannte in seiner Hermeneutik einige *Kriterien*, anhand deren er zwischen akkommodierten und nicht-akkommodierten Aussagen unterschied. Als akkommodiert betrachtete er Aussagen Jesu, denen dieser entweder selbst an anderer Stelle widersprochen hat oder die der menschlichen Vernunft widersprechen. Keine Akkommodation liege in Aussagen vor, die zu glauben Jesus sein Publikum ausdrücklich aufgefordert oder die er ausdrücklich begründet hat⁵⁵.

1. Aus dem obigen Befund und den zu Beginn getroffenen Voraussetzungen ergibt sich zweierlei. Zunächst: *Jesus hat sich an die uneigentliche Ausdrucksweise seiner Zeitgenossen akkommodiert* (These 16). Jesus sprach davon, dass die Sonne aufgeht (Mt 5,45; 13,6 par) und verfinstert wird (Mt 24,29). Insoweit hat er sich an die übliche uneigentliche Ausdrucksweise seiner (und unserer) Zeit, die sich am Augenschein orientiert, angepasst. Dasselbe tat er in seinen Formulierungen über eine redende Schrift (Joh 7,38), die auch seinen Zeitgenossen geläufig war (Joh 7,42). Keine dieser Aussagen wird man als Behauptung deuten dürfen, die Schrift könne im eigentlichen Sinne sprechen oder die Sonne drehe sich objektiv betrachtet um die Erde.

53 Vgl. Hornig, *Anfänge*, S. 219-236, bes. S. 228-232.

54 Vgl. Chr. Hartlich und W. Sachs, *Der Ursprung des Mythosbegriffs in der modernen Bibelwissenschaft*, SSEA 2, Tübingen: Mohr, 1952, S. 23-24.

55 Vgl. Hartlich; Sachs, *Ursprung*, S. 74-75, 81.

2. Dem stehen einige andere Überlegungen gegenüber. Zum einen zeigen die Evangelien, dass Jesus zahlreiche Irrtümer seiner Zeitgenossen offen kritisiert und ihnen seine eigene Meinung deutlich entgegengestellt hat. Sehr wahrscheinlich hätte er sich nicht gescheut, gegebenenfalls auf Irrtümer in den heiligen Schrift hinzuweisen.

Zweitens sind die Kriterien, mit denen zwischen akkommodierten und nicht-akkommodierten Aussagen Jesu unterschieden wird, höchst problematisch. So beruht die Unterscheidung zwischen vernünftigen und unvernünftigen Lehren Jesu auf unbegründeten weltanschaulichen Vorurteilen, etwa auf der Überzeugung, böse Geister könne es nicht geben. Aber auch davon abgesehen, ist die Identifizierung von Worten Jesu, in denen er sich an fehlerhafte Überzeugungen seines Publikums akkommodiert hat, ein äußerst subjektives Unternehmen. Denn was das Schriftverständnis Jesu betrifft, bieten die Evangelien keinerlei Indizien dafür, dass Jesus eigentlich ein anderes als das oben dargestellte Schriftverständnis vertrat. Vielmehr hat er seine Aussagen zum Schriftverständnis seinen Zuhörern gegenüber als verbindlich dargestellt⁵⁶. Wer von diesem historischen Befund ausgeht, kann die von Jesus vorgenommene Gleichsetzung von Schriftwort und Gotteswort nur gegen die verfügbare Evidenz als Akkommodation werten.

Drittens wurde die Akkommodationstheorie von relativ konservativen Theologen auf die Herrenworte der Evangelien mit der Absicht angewandt, Jesus gegenüber dem Vorwurf wissenschaftlicher und theologischer Irrtümer in Schutz zu nehmen. Zu diesem Zweck musste man Jesus allerdings ein gewisses Maß an Unwahrhaftigkeit zuschreiben. Seine Zuhörer konnten zwar uneigentliche Aussagen Jesu richtig deuten, weil sie sich selbst solcher Stilfiguren bedienten. Seine direkten und indirekten Aussagen zum Schriftverständnis mussten sie jedoch als Ausdruck seiner tatsächlichen Überzeugungen betrachten. Durch eine Akkommodation in diesen und anderen Fragen hätte Jesus sie über seine tatsächlichen Überzeugungen getäuscht. Diese Annahme steht nicht nur im Konflikt mit Jesu Anspruch, im Unterschied zu seinen Gegnern die reine Wahrheit zu sagen⁵⁷, der teilweise als berechtigt anerkannt wurde⁵⁸. Sie widerspricht auch der oben getroffenen Voraussetzung, dass Jesus der Sohn Gott ist. Denn wer diesen Satz des Glaubensbekenntnisses teilt, muss ausschließen, dass Jesus jemals etwas anderes als die Wahrheit gesagt hat⁵⁹. Demnach *kann Jesus sich nicht an fehlerhafte Überzeugungen seiner Zeitgenossen akkommodiert haben* (These 17).

56 Mt 5,17-18; Joh 10,34-35 u. ö.

57 Joh 8,14.40.44-46.55; 18,37.

58 Mt 22,16 par; siehe aber Joh 8,13.

59 2 Sam 7,28; Joh 17,17.

6. Fazit

Weil Jesus Schriftwort und Gotteswort gleichgesetzt hat, sollten wir es als seine Schüler genauso halten. In der Blütezeit der lutherischen Orthodoxie wurde das gängige Schriftverständnis durch Johann Gerhard in einem prägnanten Satz zusammengefasst: *Sacra Scriptura est verbum Dei*⁶⁰. Ohne der orthodoxen Lehre von der Heiligen Schrift in allen Teilen zu folgen, wird man sagen müssen, dass sich der zitierte Satz mit dem Schriftverständnis Jesu deckt. Er stellt eine zutreffende Zusammenfassung dessen dar, was oben aus den Aussagen Jesu (und der Apostel) über die heiligen Schriften rekonstruiert wurde.

Nach Heinzpeter Hempelmann wäre das Urteil, die Bibel sei Gottes Wort, „nur dem möglich, der über der Bibel steht und der die Kompetenz hätte, sie einzuschätzen“. Ein solcher Standpunkt sei im Grunde cartesianisch und bibelkritisch. Nur Gott stehe es zu, über sein Wort (und sich selbst) ein Urteil abzugeben. Der Mensch könne über Gott und sein Wort nur Bekenntnisse ablegen⁶¹. Dieser Einwand scheint mir nicht ganz schlüssig zu sein. Zum einen sehe ich keinen grundsätzlichen Unterschied oder gar Gegensatz zwischen einem Urteil und einem Bekenntnis. Bekenntnisse bestehen aus theologischen Urteilen. Zum anderen erübrigt sich der Einwand, ein bestimmtes Schriftverständnis sei cartesianisch, rationalistisch usw., sofern sich als wahrscheinlich erweisen lässt, dass es das Schriftverständnis Jesu ist. Und in Röm 9,19-21 – der Belegstelle, auf die Hempelmann sich beruft – verwirft Paulus nicht jedes Urteil über Gott (bzw. sein Wort), sondern den Widerspruch gegen seinen Willen und sein Handeln. Wie hätte Paulus sonst von seiner Predigt behaupten können, sie sei nicht Menschen-, sondern Gotteswort (Gal 1,11-12), und von seinen Hörern und Lesern erwarten können, dass sie diesen Anspruch anerkannten (1 Thess 2,13)?

Der Satz, mit dem die Aufklärungstheologie dem zitierten reformatorischen Kernsatz widersprochen hat, lautet bekanntlich: *Scriptura Sacra continet verbum Dei*⁶². So heißt es um 1770 bei Johann Salomo Semler: „Heilige Schrift und Wort Gottes sind gar sehr zu unterscheiden ...“⁶³. Meinem Eindruck nach besteht ein verbindendes Kennzeichen evangelikaler Schriftauslegung darin, dass sie dieses Konzept der Aufklärungstheologie ablehnt⁶⁴. Der Kanon der heiligen Schriften wird als Einheit betrachtet, die in allen ihren Teilen verbindlich ist und deren Aussagen der Bibelleser nicht Widerspruch, sondern Gehorsam schuldet. Weil

60 Johann Gerhard, *Loci Theologici*, Ed. Preuss, Bd. 1, Berlin: Schlawitz, 1863, S. 240, § 539, zitiert bei K.-H. Michel, *Anfänge der Bibelkritik*, TVGMS 314, Wuppertal: R. Brockhaus, 1985, S. 22: T 4.

61 Hempelmann, *Nicht auf der Schrift*, S. 74-76. Abgesehen von den hier genannten Kritikpunkten stimme ich mit Hempelmanns Ausführungen zum Thema weitgehend überein.

62 Vgl. Hornig, *Anfänge*, S. 84.

63 Zitiert nach Michel, *Anfänge*, S. 101-103: T 25.

64 Vgl. „Die Chicago-Erklärung zur Biblischen Irrtumslosigkeit“, in: *Bibeltreue in der Offensive*, hg. v. Th. Schirrmacher, Bonn: VKW, 1993, S. 17-31, hier S. 31: „Wir bekennen, dass das, was die Schrift sagt, Gott sagt“; Maier, *Hermeneutik*, S. 100-105, zur „Ganzinspiration“ und ebd., S. 135-138, zum Kanon im Kanon; Hempelmann, *Nicht auf der Schrift*, S. 94-104.

Jesus an seinen kanonischen Schriften keine Sachkritik geübt hat, sollten wir dies ebenfalls unterlassen.

Dabei ist es selbstverständlich, dass wir die heiligen Schriften als antike Dokumente ernst nehmen und sie nicht in ein modernes Anforderungsprofil pressen. Beispielsweise hat man im Altertum anders zitiert als wir es heute tun. Wer das außer Acht ließe, würde den heiligen Schriften nicht gerecht⁶⁵.

Und genauso wesentlich ist es, bei der exegetischen und historischen Arbeit am Bibeltext offene Fragen ausdrücklich offen zu lassen. Ein solches Verfahren ist um der wissenschaftlichen Redlichkeit willen unerlässlich. Und nur so können Evangelikale mit Fachleuten, die von anderen hermeneutischen Voraussetzungen ausgehen, einen ernsthaften wissenschaftlichen Dialog führen⁶⁶. Allerdings ergibt sich aus einer solchen Grundhaltung m. E. auch das Recht, von unseren nicht-evangelikalen Gesprächspartnern zu fordern, dass sie ihrerseits darauf verzichten, exegetische oder historische Einzelfragen aufgrund ihrer – deistischen, feministischen oder sonstigen – Voraussetzungen statt streng aufgrund wissenschaftlicher Argumente zu beantworten⁶⁷.

Armin D. Baum, How Jesus Saw Scripture: An Exegetical Mosaic

Armin Baum, lecturer in New Testament Studies at the *Freie Theologische Akademie*, Gießen, presents 17 theses as a summary of his exegetical observations on Jesus' understanding of Scripture. He concludes that for Jesus the word of Scripture and the word of God were equivalent. Jesus considered the Old Testament inspired and authoritative. His followers were to acknowledge the whole Bible in the same way. Therefore Baum opts for the position that the Scriptures not only contain God's word, rather they are God's word. The homogenous Bible constitutes in all its parts God's binding revelation and demands of people the obedience of faith. Such exegetical and historical arguments for Jesus' understanding of Scripture prevent the authority of the Bible from being

65 Vgl. zu diesem und anderen Aspekten verschiedene Beiträge in E. J. Schnabel und H.-W. Neudorfer (Hg.), *Das Studium des Neuen Testaments*, Bd. 2, *Spezialprobleme*, BWM 8. Wuppertal: R. Brockhaus, 2000.

66 Vgl. R. Riesner, „Sollen wir das Neue Testament unhistorisch-unkritisch auslegen?“ in: *Gotteswort im Menschenwort? Zum Verstehen und Auslegen der Bibel*, Porta-Studien 30, Marburg: SMD, 1999, S. 22-41, hier S. 37: „Viele Exegeten aus dem angelsächsischen Bereich, die bei uns als ‚Fundamentalisten‘ gelten würden, gehören zur internationalen Neutestamentler-Vereinigung ‚Studiorum Novi Testamenti Societas‘, weil man diese Kollegen für wissenschaftlich kommunikationsfähig hält“.

67 Vgl. dazu jetzt den Sammelband *Steht Jesus dem Glauben im Weg? Glaube und intellektuelle Redlichkeit, Mit Beiträgen von Andreas Lindemann, Armin Baum und Gottfried Schröter*. Hg. v. Th. Mayer und K.-H. Vanheiden, Nürnberg: VTR, 2001.

regarded only as logical circular reasoning. However, in such an understanding of Scripture open questions explicitly require the ability to remain open so that it does not lose its academic credibility.